

Reinhard Voigt ist Berlins Polizeipfarrer. Er will hoch hinaus - was nicht nur mit Gott zu tun hat. Der Seelsorger gibt Kletterkurse für Polizisten

Der Himmels-Stürmer

Von Irina Schrecker

Die harten Kerle stehen auf dem Dach eines Berliner Hochhauses. Einer nach dem anderen schwingt sich am Seil in die Tiefe. Unten steht ein Pfarrer, hat die Hände gefaltet. Er betet nicht. Es juckt ihn in den Fingern. "Ich würde gern mitmachen", sagt er. Ein Pfarrer, der sich abseilt? Die SEK-Truppe ist verblüfft. Reinhard Voigt grinst. Er ist der Berliner Polizeipfarrer - und ein Kletterer. Eine göttliche Fügung, wie sich zeigen wird. Der Pfarrer ist hochgewachsen, schlank, trägt eine randlose Brille und das weiße Haar ganz kurz. Leichtes Sächseln verrät den gebürtigen Leipziger. In seinem Büro im kirchlichen Zentrum am Märchenbrunnen in Friedrichshain zeigt das Dezember-Kalenderblatt einen Mann am Berg. Es war an einem Wochenende des Jahres 1996, als die Kletterleidenschaft vom Pfarrer Voigt Besitz ergriff. Der lange Körper geriet aus den Fugen, was den früheren Leistungssportler betrübte. Er rief Christoph an, einen ehemaligen Kommilitonen: "Kletterst du noch?" Ihr Ziel ist die Sächsische Schweiz. "Sechs, sieben Mal flog ich aus der Wand", erinnert sich Voigt ans erste Mal. Angst hatte er nicht, aber Respekt und tags drauf den Bogen raus. Fünf Jahre später nahm er jene SEK-Truppe mit hinauf, mit der er sich vom Hochhaus abgeseilt hatte. Zehn Mal im Jahr macht sich der evangelische Pfarrer ins Elbsandsteingebirge auf, damit Berliner Polizisten bei Kletterübungen Spannungen abbauen, den Kopf frei bekommen von Bildern, die keine schönen Bilder sind. Drei Tage dauert so ein Antistress-Seminar. "Die meisten waren noch nie am Felsen. Manche haben Höhenangst." Es passiert, dass gestandenen Männern auf dem Gipfel Tränen über die Wangen laufen. Vor Glück. "Die Jungs halten mich fit", scherzt Voigt. Was nicht ganz der Wahrheit entspricht. Drei Mal die Woche läuft der 60-Jährige sieben Kilometer durch die Rieselfelder in Blankenburg, geht ins Fitnessstudio, zum Boxtraining. Er hat keinen Fernseher, verbringt die Abende mit Büchern. Die Liebe zur Literatur gab ihm der Pfarrer der Leipziger Michaeliskirche mit, als er 17 war. Er war es, der aus dem gelernten Fernmeldemonteur einen Mann Gottes machte. "Er konnte Jesusgeschichten erzählen wie kein anderer, sprach über Kunst, über Dichter. Ich kam aus einem Arbeiterhaushalt mit drei Büchern. Ich sog alles in mich auf." Er kaufte Stücke von Dürrenmatt und Bulgakow und dachte sich: "Das, was dieser Pfarrer macht, könnte ich doch auch." Er ließ sich nachkonfirmieren, holte das Abi auf der Abendschule nach, studierte sieben Jahre Theologie in Leipzig und Naumburg, jobbte als Telegrammzusteller. Neun Jahre war er Dorfpfarrer in Possendorf bei Dresden - bis er 1988 nach Berlin kam. Die Hoffnungskirche am U-Bahnhof Vinetastraße in Pankow wurde seine Wirkungsstätte. "Berlins einzige Jugendstilkirche", schwärmt er. Eine psychologische Zusatzausbildung verschlug ihn als Krisenberater in den Berliner Dom. Im Souterrain rechts um die Ecke war er Lebensberater, sieben Tage die Woche: "Es kamen Stadtstreicher, die Geld wollten. Sie bekamen einen Fahrschein und ein Kekspaket. Es kamen Selbstmordgefährdete, die nicht weiter wussten." Pfarrer Voigt erzählt vom Ingenieur, der seinen Job verlor. "Er sah sich, verlassen von Frau und Kind, als Bettler mit einem Beutel und einer Flasche auf der Straße stehen. Dabei hatte er seiner Frau die Kündigung noch gar nicht gebeichtet." Voigt half ihm, neuen Mut und eine andere Arbeit zu finden. Die Frau blieb. Als die Polizeipfarrerstelle für Berlin ausgeschrieben wurde, griff Reinhard Voigt zu. Seit zehn Jahren ist er der Mann, dem Polizisten vertrauen. Er begleitet sie zu Castor-Einsätzen, war beim G-8-Gipfel in Heiligendamm dabei. Er holt sein Laptop, zeigt beängstigende Szenen. "Steine gefressen", nennt er, was seinen Schützlingen bei den Krawallen widerfuhr. Als ein Dutzend Pflastersteine auf den Helm eines Polizisten prasselten, bis er zerbarst. Als Männer, die aus Wasserpistolen mit Säure bespitzt wurden, nachts hochschreckten, nachschauten, ob ihre Haut noch da ist. "Da hilft einem Pazifismus nicht weiter", erklärt er bitter. Und es gibt Momente, in denen Gott verstummt. In einem Bilderrahmen stecken fünf Fotos mit Daten. Sie erzählen von einem Paar, das Pfarrer

Voigt im Talar und grüner Stola 2003 traut. Sie zeigen ein Grab mit gelben Stiefmütterchen und Windmühlen, in dem die Zwillinge liegen, die im März 2004 nur eine Viertelstunde auf Erden weilten. Man sieht ein kleines Mädchen auf dem Arm seiner Mutter und bei der Taufe im Januar 2006. Vorige Woche erlebte Reinhard Voigt Lina-Marie, inzwischen 5, beim Adventssingen. "Als Nächstes machen wir eine Taufe", hatte der Pfarrer am Grab den trauernden Polizisteneltern zugeflüstert. Zwischen den Bildern im schmalen, schwarzen Rahmen steht in Rot: DANKE. Am Heiligen Abend tritt Prediger Voigt um 20 Uhr im Berliner Dom vor Hunderte Polizisten. Er wird von Dunkelheit und Licht und dem Kind in der Krippe erzählen. Menschen, die mit Grenzsituationen des Lebens zu tun haben, werden ihm zuhören. Dann weiß er, dass hier sein Platz ist, in Berlin, wo die Herausforderung groß, die Arbeit hart und spannend ist. -----
BU: Der evangelische Polizeipfarrer in seiner Dienstkleidung (r.) und in seiner Kletterkluft (l.): Zehn Mal im Jahr macht er sich auf in die Sächsische Schweiz. Zwischenzeile: "MANCHMAL HILFT EINEM PAZIFISMUS NICHT WEITER"
Zwischenzeile: "AUF DEM BERG BEKOMMT MAN DEN KOPF FREI!"

Artikel URL: <http://www.berliner-kurier.de/archiv/reinhard-voigt-ist-berlins-polizeipfarrer--er-will-hoch-hinaus---was-nicht-nur-mit-gott-zu-tun-hat--der-seelsorger-gibt-kletterkurse-fuer-polizisten-der-himmels-stuermer,8259702,8212796.html>

Copyright © 2015 Berliner Kurier